Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 15 (1959)
Heft: 5

Artikel: Die Mängel der deutschen Ortsnamenschreibung
Autor: Müller-Marzohl, Alfons
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420581

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Absurd ist die Behauptung, die Südtiroler seien spät germanisierte Italiener. Woher käme es dann, daß die Tiroler Mundart noch zahlreiche Sprachformen des Alt- und Mittelhochdeutschen erhalten hat, was sich auch bei den Namensformen mit vordeutscher Wurzel zeigt.

Wir dürfen im Gegenteil auf eins hinweisen: *auch die Namen spiegeln den innigen Zusammenhang der Landesteile.* Viele kommen hüben und drüben vor. Zum Beispiel Brixen am Eisack und Brixen im Thale; Kematen, mehrfach in Tirol und auch in Österreich außer Tirol; Völs am Schlern und bei Innsbruck; Villnöß bei Brixen, Villgraten in Osttirol und Vill bei Innsbruck; Gries vielfach. Andere Namen greifen über: Wipptal bezeichnet die Furche der Sill vom Brenner nordwärts wie die Furche des Eisack vom Brenner südwärts; Pustertal die Talschaft von Franzensfeste über das Toblacherfeld bis Lienz.

Die Mängel der deutschen Ortsnamenschreibung

Auf keinem Gebiet ist die Rechtschreibung so rückständig geblieben wie auf dem der Ortsnamen. So haben nicht nur viele Ortschaften Deutschlands eine abenteuerliche Rechtschreibung mit vielen überflüssigen Buchstaben aus der Zeit barocker Überfülle beibehalten, sondern nicht wenige Gemeinden wenden heute noch eine Schreibweise für ihren Namen an, die der Nichteingeweihte unmöglich enträtseln kann.

So wird *ui* in Gruibingen als *ü* ausgesprochen, während es im benachbarten Ruit zweisilbig zu sprechen ist. Kein Schweizer kann zum Beispiel ahnen, daß die Namen Kevelaer, Laer, Raesfeld nicht mit einem *ä*-Laut auszusprechen sind, sondern als Kevelaar, Laar, Raasfeld, daß *ae* hingegen in Daensen, Daerstorf den Laut *ä* bezeichnet, während Jaebetz als Ja-e-betz auszusprechen ist. Ähnliche Verwirrung herrscht bei der Schreibung der übrigen Vokale. So wird der *eu*-Laut bald mit den Buchstaben *eu* oder *äu* wiedergegeben, bald wieder mit *oi, oy* und *uy*: Boitze, Broitzem, Grevenbroich, Averhoy, Oyle, Oyten, Sackenhoym,

Huy-Neinstedt. *ie* bedeutet das eine Mal ein langes *i*, wie in Glesien, Nienhagen, Priesen (vgl. daneben Berlin, Stettin!), das andere Mal den Doppellaut *i-e*, wie in Düvier (gesprochen Düwi-er), Ziesar (gesprochen Zi-e-sar). Das Zeichen *y* bedeutet in Gahry, Hary, Pye, Syke *i*, in Hoya, Kroya, Yach *j*, in Bad Pyrmont, Myhl und Stadtkyll *ü*.

Der *ü*-Laut wird am einen Ort richtig mit *ü* bezeichnet: Düdenbüttel, am andern Ort irreführend mit *ue*: Ruest, Uelzen, Wischuer, dann wieder mit *ui*: Duisburg (gesprochen Düüsburg), Buir, Gruibingen, Ruif, Ruitsch, Thuine, und schließlich, wie oben erwähnt, mit *y*. *ue* bedeutet in Bernkastel-Kues, Buer, Buerbeck, Ruensieck nichts anderes als langes *u*, und ebenso *ou* in Bouderath und Bourheim. Langes *o* erscheint gelegentlich als *ow* (w bleibt stumm), so zum Beispiel in Teltow. Im Inlaut wiederum gilt für langes *o* zuweilen *oe* oder *oi:* Die Namen Bad Oldesloe, Coesfeld, Soest sind als Oldesloo, Koosfeld, Soost zu lesen; Troidsdorf und Voigtsgrün entsprechend als Troodsdorf und Voogtsgrün. Der *ö*-Laut versteckt sich hinter den Zeichen *ö* (Söder), *oe* (Moers), *oi* (Oiste, Voitze), *öy* (Öynhausen), *oey* (Bad Oeynhausen).

Das Durcheinander auf dem Gebiet der Mitlaute ist nicht geringer. Das wird aus den folgenden Beispielen ersichtlich: Für den *f*-Laut werden die Zeichen *f*, *ph*, *v* gebraucht: Fulda, Philippsburg, Eilvese, Grävenwiesbach, Vahlde, Vreß, Hannover. Das Zeichen *v* steht aber auch für den Laut *w*: Dievenow, Gevelsberg, Visselhövede. Wer also zum ersten Mal einem Ortsnamen begegnet, der das Zeichen *v* enthält, hat keinen Anhaltspunkt für die Aussprache. Er muß sich einem gütigen Geschick anvertrauen und mutig die eine der beiden Möglichkeiten wählen. Darum sprechen denn auch die meisten Schweizer siebswidrig Hànnower statt Hannófer. Der *w*-Laut wird nicht nur durch *w* und *v* wiedergegeben, sondern gelegentlich sogar durch *ff*, wie in Mühltroff (gesprochen Mühltrow). Das Zeichen *w* bleibt dafür, wie erwähnt, in der Endung *ow* stumm: Bukow, Lentschow, Storkow.

Sowohl der *k*-Laut wie der *z*-Laut werden noch oft mit *c* geschrieben: Clingen, Cresbach, Cuxhaven; Celle, Cismar, Cyriaxweimar. Offenbar sind die betreffenden Ortschaften so stolz auf

dieses beinahe adelige *c* wie all die Carle und Jacobe, die sich heute noch von diesem *c* weit über alle Karle und Jakobe gehoben fühlen. Dieses *c* erweist sich übrigens da als etwas Tückisches, wo es gedoppelt auftritt: Baccum und Westeraccum werden Bakum und Westerakum ausgesprochen, Coccejendorf entpuppt sich hingegen als Kok-ze-jen-dorf. In Chemnitz, Chiemsee, Chorin bezeichnet *ch* den *k*-Laut.

Unter den stummen Zeichen fällt neben *w* in ow vor allem *h* auf in *dh*: Dhaun, Dhron, Dhünn; in *gh*: Schöninghsdorf; in *rh*: Groß Rhüden, Rheydt, Rhoden; sowie in *th*: Reuth, Thann. Auch *k* erscheint als stummes Zeichen in *gk*: Cörmigk (gesprochen Körmig), Dalwigksthal, Niemegk usw.

Diesen und andern unerfreulichen Erscheinungen auf dem Gebiet der Ortsnamenschreibung sagt Wilhelm Bonacker in einer wohldokumentierten Schrift den Kampf an.* Er verlangt von den deutschen Behörden, daß sie sich endlich mit diesen Fragen befassen, und zwar scheint ihm die Einsetzung eines zentralen *Sprachamtes* das richtige Mittel zu sein, um in Deutschland zum Ziel zu kommen. Als Vorbild stellt er den deutschen Instanzen die *schweizerische Regelung* vor. Eingehend würdigt er die eidgenössische Gesetzgebung, und er zeigt, wie sich allmählich die Ansicht von G. Saladin gegen andere Auffassungen durchzusetzen vermochte. Daß in diesem Buch auch der Deutschschweizerische Sprachverein und der „Sprachspiegel" mehrmals zitiert werden, sei nur nebenbei erwähnt. Wenn Bonacker sagt, die vereinheitlichte Schreibweise der politischen Gemeinden in der Schweiz lasse kaum Wünsche nach einer Verbesserung offen, so ist dem vielleicht doch beizufügen, daß man das *th* in Namen wie Isenthal heute ruhig fallen lassen dürfte.

Das Buch von Bonacker, das ein wertvolles Literaturverzeichnis enthält, hat uns zum ersten Mal bewußt gemacht, daß die Schweiz tatsächlich den Nachbarländern Deutschland und Österreich auf dem Gebiet der Ortsnamenschreibung weit voraus ist und daß bei uns während Generationen geistig um eine gute Regelung

---

* *Wilhelm Bonacker.* Die deutsche Ortsnamenschreibung. Ihre Mängel und Vorschläge zu ihrer Behebung. Studien zur Kartographie Nr. 2, 150 S., 15 Fr. Verlag Fritz Haller, Berlin-Dahlem.

gerungen worden ist. Es ist zu hoffen, daß dieser Vorstoß, der gelegentlich recht leidenschaftlich geführt wird (und der an einigen Orten über philologische Begriffe stolpert), Erfolg habe.

Alfons Müller-Marzohl

Sprachprobleme auf Touring-Klub-Karten

Der TCS (Touring-Klub der Schweiz) hat seinen Zentralsitz in Genf, also im französischen Sprachgebiet, und das färbt leider allzu oft auf die Behandlung der Ortsnamen in Veröffentlichungen dieses großen Verbandes ab.

Kürzlich eröffnete das TCS-Wochenblatt „Touring" (Verbandsdruckerei Bern) eine neue Rubrik, in der auf die Möglichkeiten der Umfahrung verkehrsreicher Gebiete hingewiesen werden soll. Beim erstenmal handelte es sich um die Gegend zwischen Bern, Solothurn, Biel und Murten. Der Beschreibung war ein Kärtchen beigegeben, in dem die deutschschweizerischen Ortschaften Biel, Kerzers und Murten (sowie Neuenburg) nur mit französischen Namen angegeben waren! Es ist zu vermuten, daß daran sogenannte technische oder ökonomische Gründe schuld waren: man wollte dasselbe Klischee für die deutsche und für die französische Ausgabe der Zeitung benutzen. Also ließ man ganz einfach die deutschen Namen unter den Tisch fallen. Wenn aber der reiche TCS wirklich nicht zwei solche kleine Klischee-Kärtchen vermag, gibt es nur eine gerechte Lösung: die Verwendung der sogenannten offiziellen Namen; es hätte dann Biel, Kerzers und Murten heißen müssen. Da die Zeitung jedoch in zwei besonderen Ausgaben erscheint, einer deutsch- und einer französischsprachigen, wäre es entschieden vorzuziehen, daß zwei verschiedene Klischees verwendet würden. Es dürfte dann im deutschen Text Biel, Kerzers, Murten und Neuenburg, im französischen Bienne, Chiètres, Morat, Neuchâtel heißen. Nur so würde man den sprachlich gesund empfindenden Lesern auf beiden Seiten völlig gerecht.

Etwas anders liegen die Dinge bei der „Offiziellen Straßenkarte Schweiz" des TCS (1:300 000; Geografischer Verlag Kümmerly & Frey, Bern). Sie kann nur in *einer* Ausgabe erscheinen, die gleichzeitig den Benützern aus den verschiedenen Sprachgebieten zu dienen hat. So kommt für sie im wesentlichen nur die Kompromißlösung in Frage, die in der Verwendung der amtlichen Namen besteht. Die vorliegende Karte hält sich an diese Lösung, mildert aber ihre Härten, indem sie großen Ortschaften, die nahe an der Sprachgrenze liegen, in Klammern auch den andern Namen beigibt. Leider nur ist das Verfahren einseitig gehandhabt worden. Bei sprachgrenznahen Ortschaften findet man bloß in vier Fällen den deutschen Beinamen; Freiburg und Siders fehlen, obwohl es sich um zweisprachige Orte direkt auf der Sprachgrenze handelt. Auf der deutschschweizerischen Seite hingegen ist aber gleich etwa sechzehn Ortschaften, darunter so kleinen wie Plaffeien, der französische Name beigegeben. Es wäre erfreulich, wenn der TCS und der